

L'Empire des Lumières : Zürichs neuer Lichtplan

Autor(en): **Schumann, Ulrich Maximilian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 12: **in der Nacht = dans la nuit = in the night**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

L'Empire des Lumières

Zürichs neuer Lichtplan

Ulrich Maximilian Schumann Der Plan Lumière verrät einen hohen Grad an städtebaulichem Bewusstsein und Überblick, der weit über die Frage nach der richtigen Beleuchtung hinausgeht. Nicht mehr Licht soll künftig die Stadt erhellen, sondern die Nacht selbst wird zum Thema gemacht.

Wie sich eine Stadt «ins Bild setzt» oder eben «ins Licht rückt», stellt beileibe keine Marginalie und keinen Luxus dar, sondern geradezu eine Achillesferse, und zwar eine umso empfindlichere, je schärfer sich der Wettbewerb um Kauf- und Wirtschaftskraft entwickelt. In der Industrie hat man das längst verinnerlicht, und so beweisen aktuell selbst Europas führende Autobauer, ansonsten nicht für ihre Beweglichkeit berühmt, dass der Weg aus der Krise über die konsequente Arbeit am eigenen Erscheinungsbild führt. Auch wenn für Städte der Fall nicht so einfach liegt, weil die Vielfalt ihrer Ansprüche und Interessen schwerlich in eine einzige Corporate Identity passt, liefert uns diese Entwicklung neue Gründe für unsere Zuversicht, dass der Traum jedes Gestalters und jedes Ästheten eben doch wahr werden und sich seriöse Entwurfsarbeit in einem ökonomischen Vorteil auszahlen kann. Noch längst nicht in allen Ämterfluren haben sich diese Zusammenhänge verbreitet, geschweige denn, wie sie sich für die Stadt nutzbar machen liessen. Als eben so richtig wie eben auch als mutig ist daher die Konsequenz zu bewerten, mit der das Amt für Städtebau Zürich der Metropole ein zusammenhängendes Lichtkonzept masschneidern liess.

«Plan Lumière» – das klingt nach Plan Voisin, Plan Obus, nach einer der grossen Visionen der Moderne. Doch nennt sich das Projekt nicht nur französisch, sondern verdankt sich unmittelbar einer Anregung aus Lyon, dessen Plan Lumière man sich zum Vorbild nahm. Selbst die offene Referenz schmälert den Verdienst nicht, denn man muss es auch wollen, durchsetzen und gestalten. Ohnehin, auch dies sei noch einmal gesagt, dreht sich Stadtplanung noch weniger als Ar-

chitektur darum, Dinge anders, sondern darum, sie richtig zu machen. Auch am dortigen Vorgehen in der Umsetzung orientierte man sich in Zürich und verpflichtete zudem den in Lyon verantwortlichen Lichtplaner Roland Jéol, um zusammen mit dem Zürcher Planungsbüro Feddersen & Klostermann und einem internen Projektteam den Plan zu entwickeln, der nach gut zweijähriger Arbeit im April 2004 vorgelegt wurde.

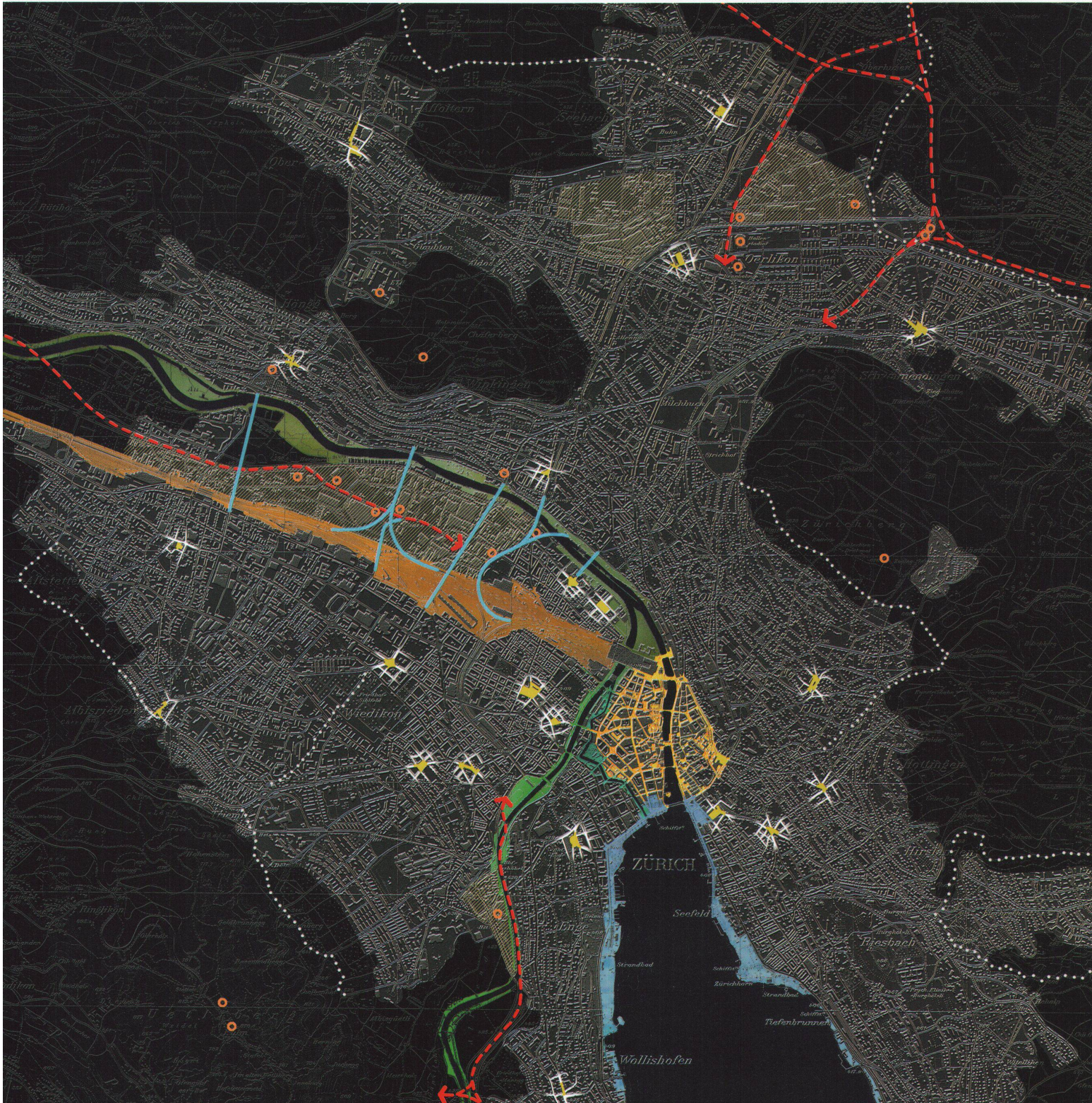
Es klingt aber andererseits nicht eben nach viel. Was soll ein Lichtkonzept schon ausrichten? Viel. Tatsächlich ist es ein schlauer Schachzug, bei der Beleuchtung anzusetzen. Mit minimalen – primär schwerelosen! – Mitteln lässt sich eine maximale Wirkung erzielen und das Bild der Stadt vollständig neu interpretieren. Wenigstens für die Zeit, in der das Sonnenlicht entschwindet. So lange können die tragenden Teile eines Stadt-Bildes in den Vordergrund rücken, und andere – nebensächliche oder auch weniger gelungene – in das Dunkel abtauchen. Dieser Kontrast, wie er nur in der Lichtplanung möglich ist, lässt sie zur im wahrsten Sinne gestalterischen, fast schon plastisch formenden Massnahme werden. Darüber hinaus liegt hierin eine – experimentelle und jederzeit widerrufbare – Antwort auf Grundforderungen, welche sich an die zeitgenössische Stadt sowieso immer dringender stellen: nach einer erleichterten Lesbarkeit und Orientierung und nach kreativer Verwertung des Vorhandenen. So kann ein Lichtkonzept zum Modell für die Präzision des Bildes werden, das eine Stadt von sich entwirft. Im Dunkeln sieht man manchmal klarer.

Präsentation

Im Gesamtkonzept, das auch aus dem Internet abrufbar ist und sehr ausführlich die vorausgegangenen Überlegungen nach- und die weiteren Schritte vorzeichnet, wird dieser Zusammenhang so deutlich nirgends ausgesprochen, weshalb hier die Vokabeln von Identität, Einzigartigkeit, Attraktivität und vom positiven Image der Stadt, eben Zürichs, isoliert und farblos bleiben. Für den Einstieg drängt sich deshalb die kompakte Faltbroschüre auf, welche für die Unterstützung des Plan Lumière wirbt. Die Konzentration auf die programmatischen Argumente und Bilder hat die Inhalte, welche das Gesamtkonzept in Fülle, wenngleich in noch nicht vollends strukturierter



Bild: Amt für Städtebau Zürich (AFS)

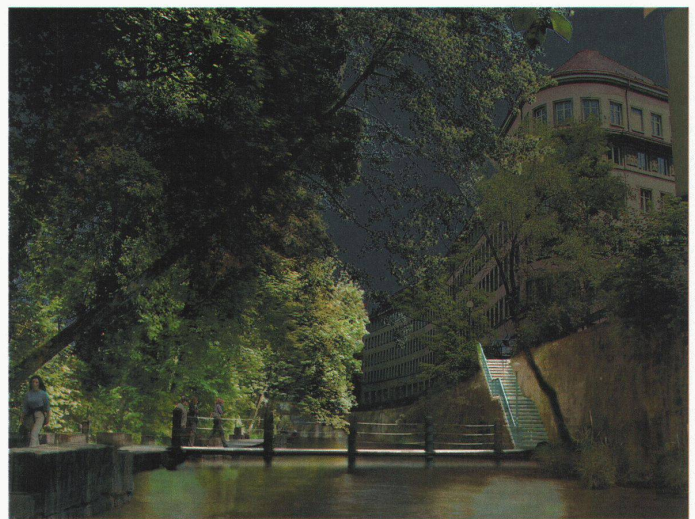




Seeuferpanorama mit beleuchteter Stadtkulisse



Akzentuierung der Einfallsachsen



Schanzengraben, Abfolge von hellen und dunkeln Abschnitten. – Bilder: Feddersen & Klostermann

L'Empire des Lumières von René Magritte, Öl auf Leinwand
1954. – Bild aus: Magritte, Exposition à la Fondation de
l'Hermitage, Lausanne 19 juin – 18 octobre 1987
[Ausstellungskatalog], Lausanne 1987.





Form von Themen und Assoziationen enthält, gestrafft und dadurch ihre Wirkung und ihre Verständlichkeit erhöht.

Wie zur Bestätigung des oben Gesagten rückt dort unter den Zielen die Imagefrage an die erste Stelle: wie die «Einzigartigkeit Zürichs zu festigen» und die «Identitäten und Charaktere einzelner Gebiete hervorzuheben» seien. Ihre Überzeugungskraft gewinnt die Botschaft durch die Fotomontagen, deren Faszination man sich nur schwer entziehen kann. Dabei finden sich hier kein Times Square und schon gar kein Lichtdom, und es finden sich auch nicht die Grossstadtphantasmen der Klassischen Moderne mit ihrem Kult der Reklame und der Verkehrslinien. Eher ist es die intime Atmosphäre aller City Lights à la Charles Chaplin und aller Nighthawks at the Diner à la Edward Hopper, in der nichts triumphierend der Dunkelheit entrissen, sondern die Nacht selbst zum Thema gemacht wird. Die ebenso subtile wie nachhaltige Wirkung entsteht eben nicht dadurch, dass die Lichtintensität gesteigert, sondern im Gegenteil dadurch, dass sie flächig verteilt und für das Auge insgesamt zurückgenommen wird. Die typischen Überstrahlungen – die Gloriolen und Lichtglocken, an die wir uns längst gewöhnt hatten – sind wie weggeschnitten. Erstaunlich, wie sehr sich mit der klaren Grenzziehung zwischen Beleuchtetem und Unbeleuchtetem unsere Wahrnehmung ändert, fast schon wie auf René Magrittes Bild *L'Empire des Lumières*. Dort ist es der Himmel, welcher hell bleibt, wo doch das «Reich der Lichter» bereits im Dunkeln liegt und nur künstlich erhellt wird; hier sind es umgekehrt gleichmässig beleuchtete Partien, welche eine fast schon natürliche, dem Tageslicht naheifernde Stimmung gegen den dunklen Nachthimmel setzen. Nicht zu Unrecht zitiert das Gesamtkonzept hierzu: «less is more». Näherliegend als Mies van der Rohe vernehmen wir darin aber den weniger prominenten Albert Knoepfli mit seiner Forderung,

die er 1980 in «Unsere Kunstdenkmäler» gestellt hat und die man nun endlich einzulösen unternimmt: «Noch mehr Licht? Wie so oft wäre weniger mehr!»¹

Nicht neben, sondern genau in diesem schönen Schein der Bilder transportieren die Zürcher Nachtbilder handfeste Zielsetzungen weit über das Ästhetische hinaus. Dass sich durch eine gezieltere und konzentriertere Beleuchtung der Energieverbrauch reduzieren oder, wie die Erläuterung vorsichtig vermerkt, «tiefhaltener» lässt, wäre unserem geschulten Umweltbewusstsein ohnehin nicht entgangen. Als weniger bekanntes Phänomen, das auch in der Broschüre nicht und im Gesamtkonzept nur ansatzweise erläutert wird, gerät die Lichtverschmutzung erst seit kurzem in unsere Aufmerksamkeit. Dabei handelt es sich um ein in der Tat gravierendes und vielgesichtiges Problem. Denn die übermässige Ausleuchtung von Stadträumen, die in den typischen Lichtglocken nur ihren sichtbarsten Ausdruck findet, verdunkelt beispielsweise professionellen wie privaten Sternguckern den Nachthimmel, greift in menschliche Lebensrhythmen und organische Prozesse ein, lenkt Vogelschwärme ab und macht aus Fassaden «Massengräber für Insekten», wie es in der Neuen Zürcher Zeitung drastisch, aber treffend bezeichnet wurde.² Letzteres bringt nicht nur das natürliche Gleichgewicht durcheinander, sondern ruiniert auch Bausubstanz.

Steht Zürich also ein Verdunkelungsalarm bevor? Keineswegs. Schliesslich gilt es schon allein Sicherheitsbestimmungen zu erfüllen. Hierfür, wie für den ökologischen und ökonomischen Einsatz von Leuchtmitteln, beruft sich der Plan Lumière auf die Richtlinien der Schweizerischen Lichtgesellschaft, so wie man mit der Dark Sky Switzerland bei der Reduktion der Lichtverschmutzung zusammengearbeitet – und mit der Schweizerischen Fachstelle für behindertengerechtes Bauen in der Sache der Sehbehinderten. Auch dies ein in der Stadtplanung immer noch exotischer

¹ Albert Knoepfli, «Mehr Licht?», in: *Unsere Kunstdenkmäler*, 31. Jahrgang, 1980, S. 13–20.

² Gregor Klaus, «Wenn die Nacht zum Tag wird», in: *Neue Zürcher Zeitung* 31. 3. 2004, S. 57.

Aspekt, der aber gerade deshalb verdeutlicht, dass das Bild der Stadt nicht von ihren Funktionen zu trennen ist. Denn auch hier kommt es auf Helligkeit an, aber mindestens genau so sehr auf die Kontraste und Akzente und auf die Vermeidung von Blendungen und Spiegelungen. So wird das Anliegen der sehbehinderten Stadtbenutzer zum Gleichnis auf die gestalterischen Maximen vom Stadtraum als einem abwechslungsreichen, die Sinne aktivierenden Erlebnis, zu dem das Dunkel als Verstärker des Lichts und als Powerbooster unserer Wahrnehmung gehört.

Pilotprojekte und Lichtplan

Unter die Simulationen haben sich auch schon, kaum unterscheidbar, Fotografien eines bereits realisierten, ersten Pilotprojektes eingeschmuggelt. Im Februar 2004 sind Arbeiten an der Beleuchtung des Franklinplatzes im Zürcher Stadtteil Oerlikon fertiggestellt worden, durchgeführt nach den Kriterien des Plan Lumière. Fotografien geben den Eindruck nur ungenügend wieder, weil sie dann doch durch die Helligkeitsmessung kameratechnisch genau jene Überstrahlungen produzieren, welche in der Realität vermieden werden sollen und in der Tat auch in hohem Masse vermieden werden konnten. Das Eintauchen in eine homogene, unaufdringliche Lichtzone hebt den Platz, der eigentlich kaum mehr als eine Kreuzung ist, wirkungsvoller als solchen hervor, als es das übliche Feuerwerk aus Neonröhren vermöchte. Geschickt wurden die vorkragenden Dachuntersichten als Reflektoren für die über den Erdgeschoss angebrachten Strahler und als Barriere gegen die Überstrahlung genutzt. Der Nachteil liegt in der Verschattung der Fensterpartien durch die Gesimse, was bislang als Kunstfehler galt. Dieter Nievergelt und Ilja Kvasnicka haben diese Beleuchtungsvariante 1980 in der schon erwähnten Zeitschrift als Negativbeispiel vorgeführt.³ Da es sich hier jedoch um verhältnismässig flache Fassaden handelt, mindern die kritisierten «tiefen, für das Auge ungewohnten Schatten» den positiven Gesamteindruck des Franklinplatzes kaum.

Aufgrund der dort gemachten Erfahrungen wurden im Mai der Plan Lumière genehmigt und drei weitere Pilotprojekte vorbereitet, welche nun im Februar 2005 der Öffentlichkeit vorgestellt werden sollen. Ausgewählt wurden sie vom Steuerungsausschuss – in dem das Amt für Städtebau, das Tiefbauamt und die Energiewerke Zürich vertreten sind – als drei unterschiedliche, aber typische Situationen und dann zur Bearbeitung ausgeschrieben. Roland Jéol überzieht die Münster-Brücke mit einem Lichtteppich auf den Seiten- und Untersichten und betont hierdurch ihre Rolle als Mittelpunkt der historischen Altstadt und damit Zürichs Rolle als Tourismusdestination. Ähnlich einfach und wirkungsvoll leuchtet D'Lite die Pfeilerseiten des Hardturmviadukts aus und durchmisst so das räumlich unklare Aussenquartier mit einem klaren

Rhythmus senkrechter Lichtbalken. Auf ihre Art sind auch Ulrike Brandis Lichtblumen mit farbigen Leuchtkörpern und in Blättern integrierten Solarzellen nur vorstellbar im Bezug auf ihre örtliche Bestimmung, das graue Bahnhofsumfeld in Zürich-Affoltern. Wie die Wirkung jedes Entwurfs einmal sein würde, ist jeweils bereits in einer frühen Projektphase an grossflächigen Bemusterungen simuliert und studiert worden.

Den Bezugspunkt für alle Projekte aber bildet der eigentliche Lichtplan, in dem der Stadtkörper mit farbigen Strichen in neun Zonen unterschiedlicher Lichtbehandlung wie skelettiert wird. Eingrenzbar «Gebiete», wie sie bezeichnet werden, sind strenggenommen nur die ersten sechs, nämlich der mittelalterliche Stadtkern, Seebecken, Schanzengraben, Sihlraum, Unterer Limmatraum und das Gleisfeld. Die verbleibenden Zonen benennen eher typologische Kategorien und sollen so den übrigen Stadtkörper mittels punktueller Eingriffe und linearer Bezüge exemplarisch erfassen, ohne jeden Winkel ausleuchten zu müssen. Einfallsachsen bilden zusammen mit Brücken und Orientierungspunkten eine solche Klasse, Quartierplätze und Fusswege eine weitere, intimere. «Entwicklungsgebiete mit eigenen und projektbezogenen Beleuchtungskonzepten» werden als eine letzte Kategorie ausgesondert und aus der weiteren Bearbeitung ausgeklammert. Alle anderen Zonen aber sind anhand eines «Inventars der wichtigen Elemente» gewissenhaft auf ihre Physiognomie befragt worden, um Strategien entwickeln zu können, die den Charakter des Orts angemessen interpretieren und intensivieren. Auf dieser Basis lässt sich der Plan Lumière beständig weiter präzisieren und Stück für Stück umsetzen; im Amt für Städtebau sitzt man über Detailplänen, die ihn auf kleinere Massstäbe «einzoomen».

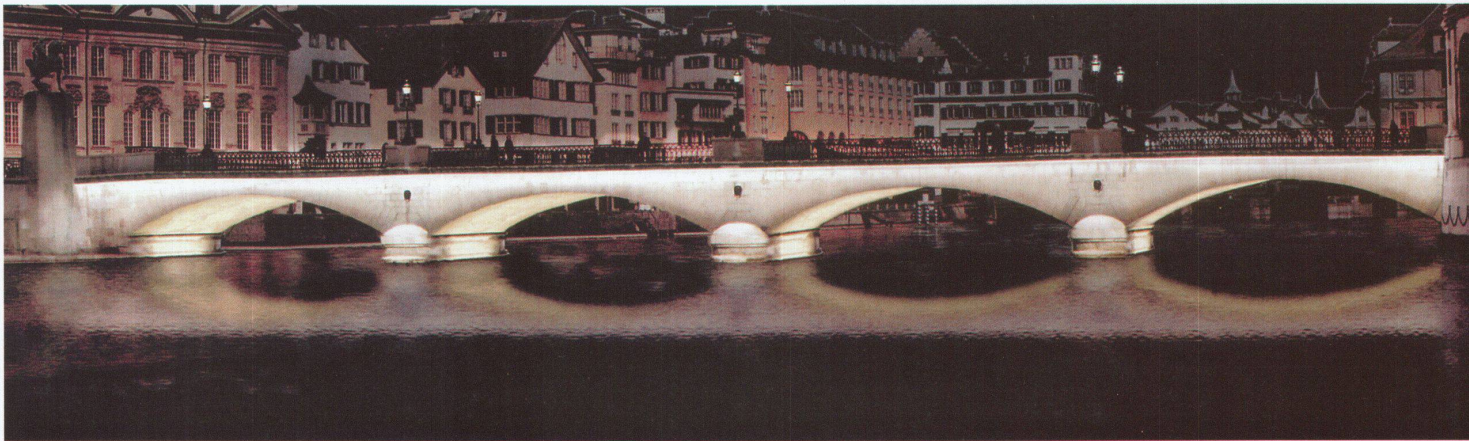
«Mit Licht Stadt gestalten»

Die Sicherheit, mit der hier Stadt gelesen und mit punktgenauen Eingriffen reformiert wird, verrät einen hohen Grad an städtebaulichem Bewusstsein und Überblick – weit über die Frage nach der richtigen Beleuchtung hinaus. Natürlich ist es nebenbei ein weiterer Beweis, dessen es vermutlich nicht bedurft hätte, dass sich Zürich in einer privilegierten Situation befindet. Vergleichsweise offen und kompetent werden dort Bau- oder Verschönerungsprojekte diskutiert, auch wenn man sich nicht hinter jede Entscheidung stellen möchte. Von auswärts, gar jenseits der Landesgrenzen, stellt sich das Engagement noch dramatischer dar. Gerade einmal fünf Jahre sind vergangen zwischen der Reise von zwei gemeinderätlichen Kommissionen nach Lyon, welche den Anstoss gegeben hatte, und der Präsentation des Gesamtkonzepts. So lange brauchen Bürokraten mancherorts, um sich ihre Amtsstühle bequem der Körperhaltung anzupassen. Die Effizienz profitierte nicht zuletzt von dem Potential an gut ausgebildeten Fachkräften, gerade im Umfeld von Bauen

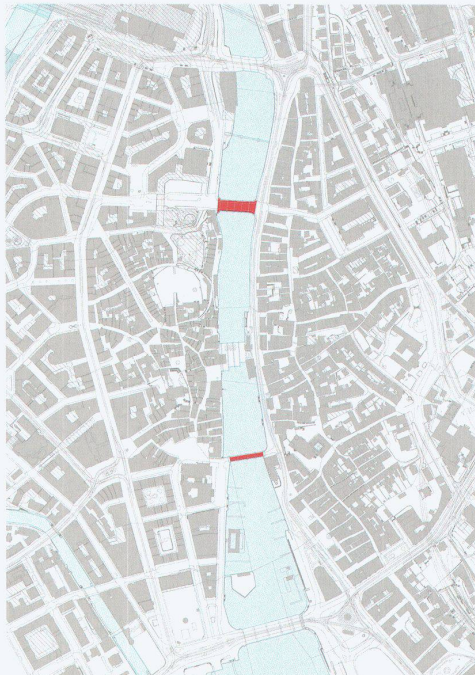
³ Dieter Nievergelt und Ilja Kvasnicka, «Künstliches Licht für historische Fassaden», in: Unsere Kunstdenkmäler, 31. Jahrgang, 1980, S. 23–30.

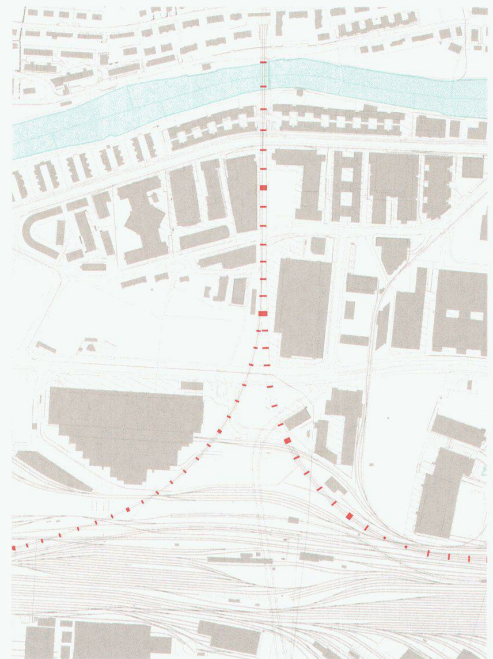
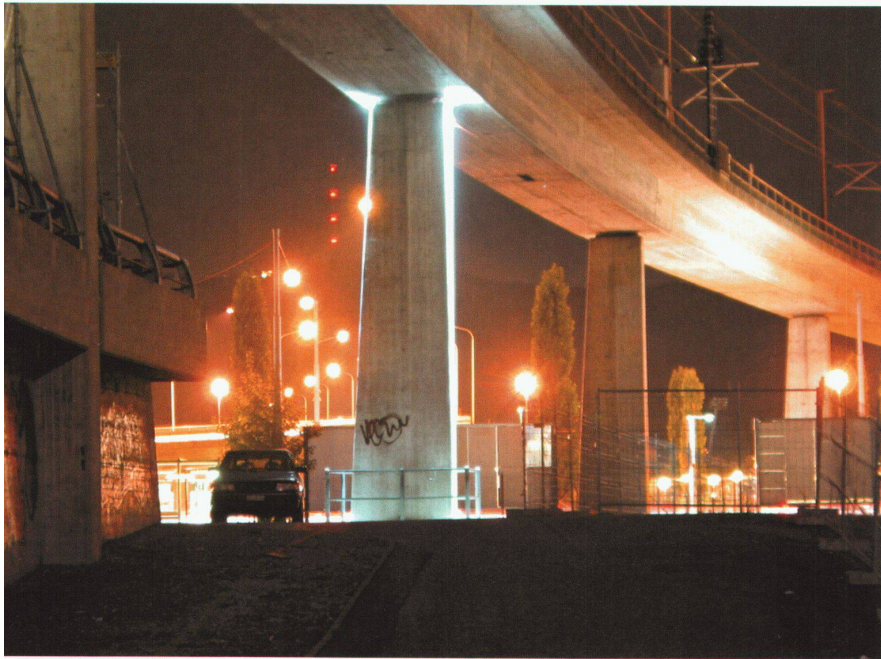
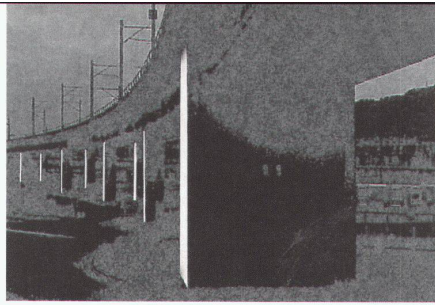


Franklinplatz. – Bild: Thomas Hussel (AFS)



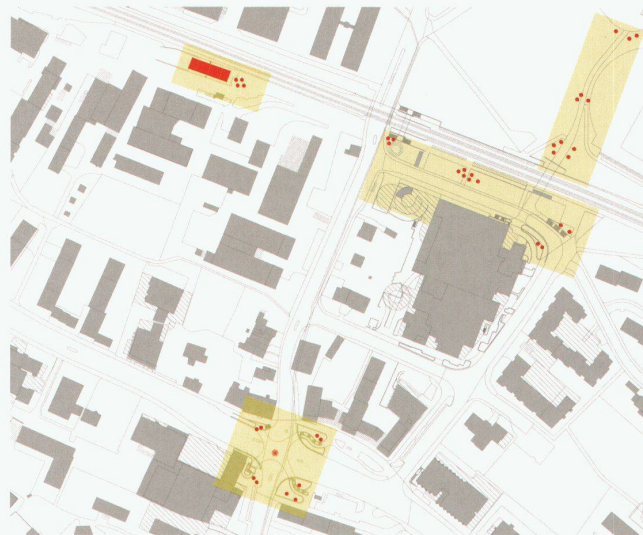
Illuminierung Münsterbrücke, Projekt Roland Jéol. – Bild: Roland Jéol





Illuminierung Hardturmviadukt, Projekt D'Lite. Oben: Rendering, unten: Bemusterung an Ort und Stelle. – Foto: Maria Åström (AFS)

Projektierte «Lichtblumen» von Ulrike Brandi beim Bahnhof Zürich-Affoltern. – Bild: Ulrike Brandi



und Planen. Soviel Kompetenz sieht man dem Plan an, und im Verständnis für die Stadt als Artefakt, für ihre Typologien, Katalysatoren, klare Hierarchie und subtile Differenzierung glaubt man stellenweise wörtlich die Quintessenz einer Lehre herauszulesen, wie sie sich exemplarisch an Schweizer Hochschulen herausgebildet und etabliert hat und mit Namen wie Paul Hofer und Aldo Rossi verbunden bleibt. Dass manche der Hauptargumente des Plan Lumière bereits in zurückliegenden denkmalpflegerischen Diskussionen entwickelt worden waren, habe ich kurz angerissen.

Von manchen, beispielsweise Nievergelts klärenden Überlegungen zum «Licht als Kommunikationsmittel» und zum «Gestalten mit Licht» hätte das Gesamtkonzept stellenweise noch mehr profitieren können, wo beim Blättern leicht das Konzept im Konzept hinter mehreren Vorbemerkungen und zwischen unterschiedlichsten Querverweisen aus dem Blick gerät. Würde man nun noch darangehen, das zusammengetragene Knowhow aufzubereiten, könnte hieraus ein nicht nur nützliches, sondern auch äusserst attraktives Handbuch werden. Zugegebenermassen gibt es hierfür im deutschsprachigen Raum wenig Vorbilder, woran man sich hätte orientieren können, allerdings einige mehr im angelsächsischen. Nicht zuletzt würde man damit der angestrebten Public Private Partnership, für welche auch weiterhin in Veranstaltungen und Stadtrundgängen geworben werden wird, zusätzliche Motivation und Anschauungsmaterial stiften. ■

L'empire des lumières *Le nouveau plan d'éclairage de*

Zurich La manière dont une ville «construit son image» ou précisément se «met en lumière», n'est pas une démarche secondaire ni un luxe, mais un «talon d'Achille» d'autant plus sensible que se développe la concurrence en matière de pouvoir d'achat et d'activité économique. Le plan d'éclairage que l'Office d'Urbanisme Zurichois a présenté en Avril 2004 après plus de deux ans de travail, sur le modèle de Lyon, assisté par son auteur Roland Jéol et le bureau de planification Feddersen & Klostermann, peut donc être vu comme une stratégie créatrice d'image. On échappe difficilement à la force de persuasion émanant des photomontages subtils et profondément fascinants qui illustrent l'aspect exceptionnel de Zurich, ainsi que ses «identités et caractères». Grace au recours à des moyens lumineux adéquats, les glorioles habituelles et les cloches de lumière s'effacent pour faire place à un «empire des lumières» intime rappelant le tableau du même nom de René Magritte. Tout cela implique une finalité volontaire allant d'un management d'énergie efficient à la sécurité et aux besoins des citoyens malvoyants, tout en évitant les pollutions lumineuses. La Place Franklin à Zurich-Oerlikon est déjà éclairée et accentuée selon ces maximes; d'autres projets pilotes diversement situés mais typiques suivront, comme la «Münsterbrücke», point marquant l'image de la ville historique, le quartier de la gare à Zurich-Affoltern et le «Hardturm-Viadukt» dans la zone industrielle. Le point de référence

commun à tous ces projets est le plan d'éclairage proprement dit qui définit des zones de caractères différenciés exigeant donc des éclairages différents. Sur cette base, on peut préciser peu à peu le Plan Lumière et le réaliser par étapes. La précision atteinte ici dans la lecture de la ville et sa rénovation par interventions ponctuelles, révèle un degré élevé de conscience et de vision urbanistiques. Ainsi, ce concept global avec sa richesse de thèmes et d'associations, a permis d'établir un manuel utile et attractif ajoutant des motivations et des éléments d'étude supplémentaires aux manifestations et visites urbaines toujours organisées pour promouvoir le Public Private Partnership. ■

The Empire of Lights *Zurich's new lighting plan*

The way in which a city gets "put on the map" or "shown in a favourable light" is neither a triviality nor a luxury, but represents something in the nature of an Achilles heel whose sensitivity increases parallel with the developments in the competition for purchasing and economic power. Thus the lighting plan presented in April 2004 by Zurich's Department for Urban Planning, designed on the model of Lyon illumination plan and supported by its planner Roland Jéol and the Swiss Feddersen & Klostermann planning office, may, after over two year's work, be regarded as an image strategy. Its message, which is about "Zurich's uniqueness" and "identities and characters", draws its persuasive power through the photomontages, whose subtle and sustained fascination is hard to resist. The deliberate use of modern illumination has virtually eliminated the conventional lighting systems and created a new and intimate "Empire of Lights" – rather like Magritte's painting of the same name.

This is based on tangible aims, from efficient energy management via the avoidance of light pollution to safety and the needs of city inhabitants with impaired sight. Franklinplatz in Oerlikon has already acquired new lighting and new accentuation; further pilot projects in different but typical situations will follow with the Münsterbrücke as a focal point of the identity-potent Old Town, as well as the areas around the Zurich-Affoltern railway station and the Hardturm viaduct in the industrial quarter. The point of reference for all these projects is the actual lighting plan which defines nine zones with different characters and thus different lighting requirements. This basis makes it possible to continue to develop the Plan Lumière in ever-greater detail and to implement it bit by bit. The competence with which the city has been read and revised through precise interventions is the result of a broad overall view and a strong awareness of the requirements of urban planning. The overall concept is elucidated in a useful and attractive handbook for which the Public Private Partnership, which is still being promoted during city tours and other events, continues to provide additional incentive and illustrative material. ■

Dr. Ulrich Maximilian Schumann hat an der ETH Zürich, der Harvard University und der TU Delft Kunst-, Architektur- und Städtebaugeschichte unterrichtet; er ist Geschäftsführer der Polis Urban Consulting in Karlsruhe und Mitglied im Council for European Urbanism.

Gesamtkonzept:

Regula Lüscher Gmür, Stv Direktorin AfS
Christine Bräm, Projektleitung Plan
Lumière, AfS

Feddersen & Klostermann, Architekten
und Planer, Zürich

Roland Jéol, concepteur lumière, Lyon

Auftraggeberin: Stadt Zürich vertreten
durch Hochbaudepartement, Departement
Industrielle Betriebe und Tiefbau- und
Entsorgungsdepartement
www.plan-lumiere.ch